Die Waggenstillstandkonferenz und ihr Verlauf

Autor(en): **Rabinovitch, Gregor**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 46

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

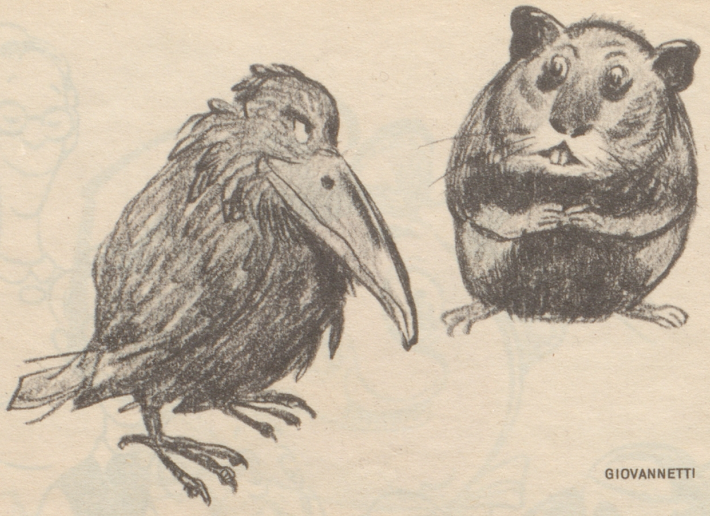
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



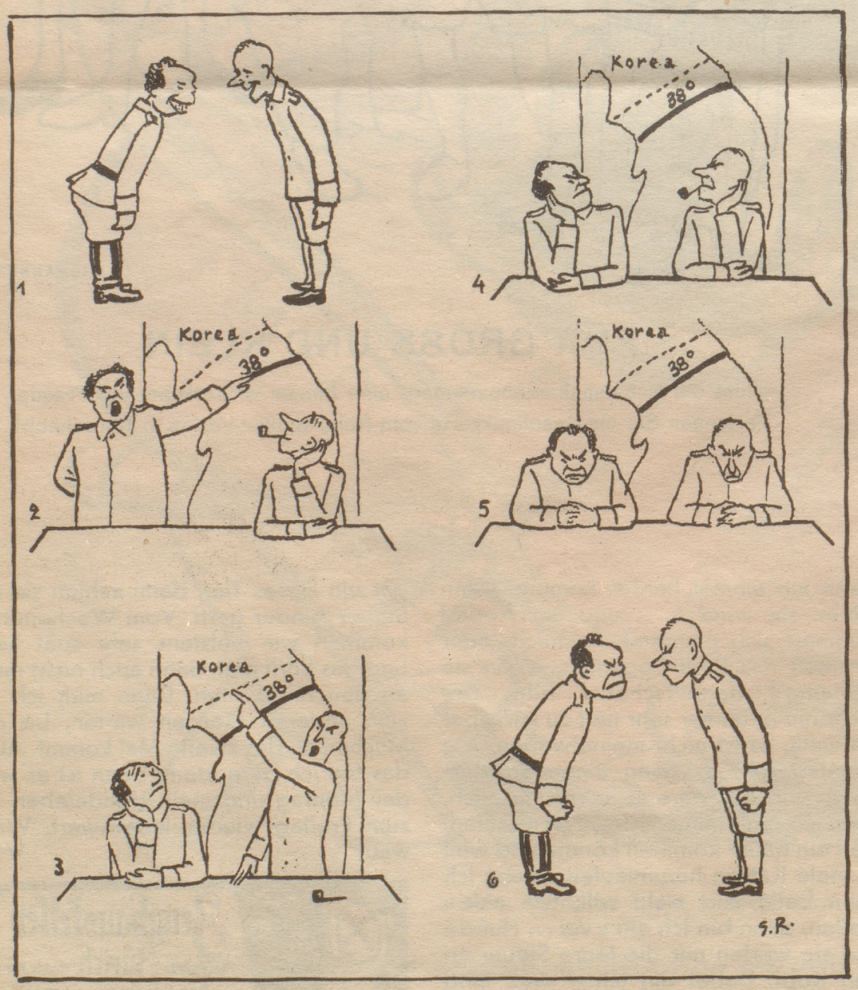
„und was soll die Flugschtund choschte?"

Vergnügliche Pillen aus unserer Bundesverfassung

Art. 45

Der Schweizer darf sich niederlassen nach Belieben.
(Gemeint ist in der Schweiz und mit dem Heimatschein.)
Doch das Belieben hat er meistens zu verschieben —
Zuerst muß er Besitzer einer Wohnung sein.

WS



G. Rabinovitch

Die Waffenstillstandskonferenz und ihr Verlauf

Ein Zauberkünstler erzählt...

(Eine wahre Begebenheit von E. E.)

Es sind nun schon viele Jahre her. Ich gab in einer größeren, ländlichen Ortschaft der Ostschweiz eines meiner Samstag/Sonntag-Gastspiele. Im großen Saal war bereits mein Zauber-Theater aufgeschlagen. Nun saßen wir alle zum Nachtessen an einem langen Tisch: der Wirt, seine Frau, zwei Kinder, ein Knecht, zwei weibliche Angestellte, und als Gäste des Hauses meine Frau und ich. Während des Essens sagte der Wirt unter anderem, er hätte mich gerne noch etwas gefragt. Und auf mein aufmunterndes Nicken äußerte er, es sei ihm dieser Tage eine Hundertfrankennote abhanden gekommen. Ob ich nicht, da ich nun doch gerade da sei, diese wieder herbeizaubern könne. Er vermute zwar, daß sie nicht weit weg sei, und warf dabei einen, wie mir schien, nicht mißzuverstehenden Blick auf seine Frau. Ich glaubte ihn gut verstanden zu haben und sah auch, daß er die Sache nicht tragisch nahm und auch das Verhältnis zwischen den Eheleuten ein sehr gutes war. So vermutete ich, daß es sich vielleicht eher um einen Schabernack seitens der Wirtin, als um einen Diebstahl handle. Dem Wirt antwortete ich, daß ich zwar nicht als Detektiv hieher gekommen sei, aber ich könne ja immerhin meine Geister befragen. — Abends war der Saal zum Bersten voll, und ich hatte ein dankbares Publikum. Im Rahmen des Programms trat nun auch meine Frau als ‚Hellseherin' auf. Sie sagte den Zuschauern deren Namen, Geburtsdatum und beantwortete allerlei Fragen. Es war dies eine feine artistische Arbeit, die überall großen Erfolg erntete. An diesem Abend stellte ich zum Schluß selber an das ‚Medium' die Frage: «Einem Herrn im Saal ist dieser Tage eine Hundertfrankennote gestohlen worden, — kannst Du darüber Auskunft geben?» Die (vorher vereinbarte) Antwort lautete: «Die Note ist nicht gestohlen worden, sie ist nur verlegt; der Besitzer wird sie zurückerhalten!» Mit dieser Antwort wollte ich der Wirtin den Weg ebnen und war gespannt, ob und wie sie nun reagieren werde. ... Aber sie reagierte nicht, begreiflicherweise! Denn der wirkliche Täter war jemand anders; dieser aber merkte die Chance und ergriff sie. Als ich nämlich spät Nachts mein Zimmer aufsuchte, schlich mir — der junge Knecht nach. Er zitterte ein wenig, und man sah ihm deutlich an, daß er von meinem Können beeindruckt und beängstigt war. Er bringe mir hier die hundert Franken, er habe sie genommen. Er wisse gar nicht, wie es ge-